

Format de citation

Brüll, Christoph : recension de : Lutz Raphael, Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom, Berlin : Suhrkamp, 2019, dans : Hémecht, 2020, 2, p. 248-251, DOI: 10.15463/rec.1992975416

First published: Hémecht, 2020, 2



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées.
Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou
substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§
44a-63a UrhG / German Copyright Act).

En résumé une recherche intéressante sur un personnage taciturne qui, à un moment de sa vie, s'est déclaré fasciné par les nazis, puis s'est avéré être un esprit critique risquant la condamnation à mort pour des propos défaitistes. Réactivé en 1940 comme militaire, il occupait alors au Luxembourg un poste clé pour ceux qui voulaient quitter le pays. Il était toujours prêt à aider son prochain, qu'il fût juif ou non. Ainsi il fit la rencontre du père de l'auteur, qui put quitter le Luxembourg avec son ami Lefort, tout comme de nombreux juifs à qui le baron remit des sauf-conduits qui leur permettaient de se réfugier hors de l'Europe dominée par l'Allemagne nazie. De tout ceci se dégagent des histoires de famille entrecroisées pendant une période difficile au Luxembourg qu'il faudra encore essayer d'étoffer si des documents ou recherches supplémentaires le permettent.

Paul Dostert

Lutz RAPHAEL, Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom, Berlin: Suhrkamp, 2019; 526 S.; ISBN 978-3-518-58735-5; 32 €.

Lutz Raphaels neuestes Buch ist sowohl in Fachkreisen¹ als auch in überregionalen deutschen Medien² auf ein überraschend positives Echo gestoßen. Und dies geschieht völlig zurecht. *Jenseits von Kohle und Stahl* ist ein überzeugend argumentierendes Werk. Es ist auch ein politisches Buch. Viele aktuelle Probleme erschließen sich dem Leser nach seiner Lektüre wesentlich besser. Selten sind mir die Schwierigkeiten und Herausforderungen der gegenwärtigen Sozialdemokratie – vor allem der SPD – so deutlich vor Augen geführt worden.³

Worum geht es? Raphael analysiert den Transformationsprozess, dem in Westeuropa zwischen 1970 und 2000 zahlreiche Fabriken und Millionen von Arbeitsplätzen gerade in jenen Industrien zum Opfer fielen, die seit der Nachkriegszeit das „Rückgrat dieser Volkswirtschaften“ (S. 9) gebildet hatten. Dieser Strukturwandel ist ein „langfristiger Trend“, der mit gewaltigen Produktivitätssteigerungen und einer Computerisierung der industriellen Welt einherging. Soziale Folgen waren die Rückkehr der Massenarbeitslosigkeit, aber auch die Ablösung tradierten Berufswege und – nicht zuletzt – die Erschütterung demokratischer Repräsentationsformen, die eng mit der Geschichte der Industriearbeit und der Arbeiter verknüpft waren. Zugleich wurde dieser Prozess, wie Raphael zu Beginn zurecht herausstellt, begleitet von Gegenwartsdiagnosen und Zukunftsentwürfen

¹ Z. B. Rezension von VOIGT, Sebastian in: Sehepunkte 19 (2019), Nr. 10 (15.10.2019), URL : <http://www.sehepunkte.de/2019/10/33206.html>; von BERGHOFF, Hartmut in: H-Soz-Kult (28.01.2020), URL : www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-28222 (Stand: 20.5.2020).

² Z. B. HESTERMANN, Jenny, Erzählungen vom Niedergang. Wandel ist schwierig. Eine Geschichte Westeuropas „nach dem Boom“, in: FAZ (09.12.2019); SEIBT, Gustav, Der lange Abschied vom Malocher, in: SZ (15.06.2019); mit Bezug auf Raphael: MISIK, Robert, Abschied vom Hackler, in: Die Zeit (30.10.2019).

³ Dazu auch ein Interview mit Raphael: BAYER, Felix, Sozialhistoriker über SPD-Niedergang. „Man hat sich zu lange auf die sogenannten Stammwähler verlassen“, in: Der Spiegel (09.06.2019).

aus der Feder von Sozialwissenschaftlern, Politikern und Journalisten, die mit Begriffen wie „postindustrielle Gesellschaft“ und „Dienstleistungsgesellschaft“ eine „Selbsthistorisierung der Industriegesellschaft“ (S. 10) beförderten.

Den sprichwörtlich gewordenen „Abschied vom Maloher“ analysiert Raphael für (West-)Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Dies erfordert eine Kenntnis der (nicht nur historischen) Literatur und der relevanten Quellen, über die Raphael – gerade bei der Rezeption der französischen sozialwissenschaftlichen Literatur – in großer Fülle verfügt. Es ist an vielen Stellen beeindruckend, wie er die unterschiedlichen historischen, kulturellen, politischen und rechtlichen Voraussetzungen in wenigen Sätzen oder Abschnitten so auf den Punkt bringt, dass Vergleiche beziehungsweise Differenzierungen zwischen den drei Ländern Sinn ergeben und neue Erkenntnisse zutage fördern. Was er sich vorgenommen hat, wäre von vielen Historikern wohl zunächst als Einzelfallstudie konzipiert worden, belegt hier jedoch aufs Neue den Nutzen der komparativen Methode (in der selbstverständlich auch relationale beziehungsweise transnationale Elemente eine Rolle spielen).

Raphael skizziert in seiner Einleitung sechs aus der amerikanischen, französischen und deutschen Sozialwissenschaft hergeleitete „Forschungsideen“, die seinem Buch zugrunde liegen (S. 27-29): massive Strukturveränderungen in den Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital seit den 1970er Jahren (1); die Frage nach der Verbindung zwischen den „sozialen Verwerfungen in den ‚demokratisierten‘ Bildungssystemen und den Transformationen der industriellen Arbeitswelt“ (2); die sozial-kulturelle Dimension von Kooperation und Konflikt in der Arbeitswelt (3); die „Norm personaler Anerkennung und Gleichbehandlung“ (4); Veränderungen von Sozialräumen (5); das Zusammendenken von sozioökonomischer Ungleichheit und kultureller Distanz (6). Schließlich bleibt für Raphael – in Abgrenzung zu jüngeren sozial- und geschichtswissenschaftlichen Forschung – die Zentralität von Arbeit gegenüber Freizeit und Konsum als Prägekräften seit den 1970er Jahren (S. 30).

Die Kapitel des ersten Teils „Vogelperspektive“ haben das große Ganze im Blick, während der zweite Teil „Nahaufnahmen“ das Individuum in den (neuen) sozialen Bezügen der Transformationsgesellschaft in den Mittelpunkt stellt. Immer wieder verwebt Raphael Prozesse, die auf verschiedenen Ebenen (Politik, Wirtschaft, Recht) ablaufen, und Perspektiven (Akteursgruppen, Sicht „von unten“).

Es ist an dieser Stelle unmöglich, im Detail auf die Vielzahl an Ergebnissen und Einsichten, die das Buch liefert, einzugehen. Beispielhaft sei das herausragende vierte Kapitel „Arbeitsbeziehungen, Sozialeistungen und Löhne“ genannt, in dem Raphael unter anderem die „Krise der Sozialbürgerschaft“ als Begleiterscheinung der Deindustrialisierung analysiert. Nüchtern aber eindrücklich schildert Raphael die „Erosion des kollektiven Tarifrechts“ und den – nicht unbedingt linear und in den drei Ländern unterschiedlich – schwindenden Einfluss der Gewerkschaften. Auch der Aus- und Abbau von individuellen Sozialrechten wird am Beispiel

von Kündigungsschutz, Diskriminierungsverboten und Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen vor Augen geführt. Schließlich insistiert Raphael auf der politischen Dimension dieser Entwicklungen: Wo noch zu Beginn der 1970er Jahre Vorstellungen von zunehmender Partizipation entwickelt wurden, war die kollektive Interessenvertretung noch nicht einmal ein Jahrzehnt später auf dem Rückzug, wobei dieser Prozess in Großbritannien deutlich radikaler ausfiel als in Frankreich oder der Bundesrepublik.

Im zweiten Teil stehen neben der Darstellung der Umbrüche in individuellen Lebensläufen die Analyse von Sozialraumkonstellationen im Mittelpunkt. An der „Fabrik“ aber auch am Wohnraum lässt sich die Krise der Industriearbeit und der Arbeiterkulturen ablesen. Am Beispiel Frankreichs zeigt Raphael wie aus den *classes ouvrières* die *classes populaires* wurden und wie stark lokale Bindungen nunmehr wirkten. Wie im ersten Teil stechen jedoch auch die unterschiedlichen Zeitverläufe und Intensitäten der geschilderten Entwicklungen zwischen und innerhalb der drei Vergleichsfälle hervor.

Im Schlussteil „Gesellschaftsgeschichte der Deindustrialisierung als Problemgeschichte unserer Gegenwart?“ führt Raphael viele Fäden nochmals zusammen und bündelt sie zu Kontinuitätslinien: das Ende des Fahrstuhleffekts spätestens am Ende der 1980er Jahre; das Aufkommen einer neuen Prekarität – auch wenn es Beharrungskräfte gab und gibt –; die „Neuverteilung von Verantwortlichkeiten und Mitspracherechten“; die Auflösung „kompakter soziokultureller Milieus“; die Pluralisierung von Lebensformen. Trotz dieser bis in die Gegenwart reichenden Linien sieht Raphael in der Jahrtausendwende eine Zäsur (S. 475-476): danach sei die Industriearbeit endgültig in der Musealisierung und Historisierung angekommen; die New Economy habe zu neuen Zukunftsentwürfen geführt und neue Problemlagen mit sich gebracht, die unabhängig von den Transformationsprozessen seit den 1970er Jahren entstanden seien. Zudem sei Industriearbeit kaum noch ein Erfahrungshintergrund für junge Arbeitnehmer in den drei Ländern.

Raphael praktiziert insgesamt Sozialgeschichte *at its best*, womit ich jedoch auch bei einigen kritischen Perspektiven angelangt wäre. Hartmut Berghoff hat Raphael vorgehalten, dass sein Untertitel über den tatsächlichen Inhalt „hinausschießt“. Tatsächlich gibt es hier Diskussionsbedarf: „Gesellschaftsgeschichte“ setzt – auch wenn Raphaels Buch ein zentrales Thema der politischen und soziökonomischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte betrachtet – wohl doch eine umfassendere Berücksichtigung aller Gruppen, die eine Gesellschaft bilden, voraus. Das kann und will das Buch gar nicht leisten, rückt aber zum wiederholten Male die Frage in den Mittelpunkt, was Gesellschaftsgeschichte denn nun ist. Raphael bringt hier seine Skepsis gegenüber „Versuchen zur historiographischen Gesamterfassung und Erklärung nationaler Gesellschaftskörper“ (S. 20) zum Ausdruck.

Das „Westeuropa“ im Untertitel meint, wie erwähnt, nur (West-)Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Ich möchte keinesfalls so weit gehen, hier von

Etikettenschwindel zu sprechen, dafür ist Raphael sich der Schwierigkeiten dieser Auswahl zu bewusst. Es spricht ja auch vieles dafür, diese Leitökonomien als Trendsetter oder -verstärker zu sehen. Zudem mahnt Raphael auch selbst den Vergleich – zum Beispiel mit Belgien, Luxemburg und Schweden – an, um seine Thesen und Ergebnisse zu überprüfen (S. 22). Dass in Ländern wie Belgien und Luxemburg die Forschung zur jüngeren Zeitgeschichte seit den 1970er Jahren besonders ausgeprägt wäre, kann man nun nicht behaupten, sodass der Historiker neben der Quellenrecherche auch hier im Besonderen mit der Nutzung von sozialwissenschaftlichen Konzepten und Daten konfrontiert wäre.⁴

Es stellt sich jedoch auch die Frage, ob in Raphaels *jeu d'échelle* zwischen einer Makro- und einer Mikroebene nicht doch auch eine Mesoebene ihren Platz hätte haben können. Auch wenn nicht in Zweifel gestellt werden kann, dass die Industriegesellschaft in gesellschaftlicher Hinsicht ein nationales Projekt war, hätte eine stärkere Berücksichtigung regionaler Akteure und Faktoren die transnationale Dimension wahrscheinlich noch besser zur Geltung gebracht.

Bemerkenswert ist schließlich auch, dass die neue Welt „jenseits von Kohle und Stahl“ (oder zumindest ein Teil davon) etwas blass bleibt: der Dienstleistungssektor erscheint sehr häufig als eine Art diskursives Gegenbild zur Industriearbeit, die Konturen seiner Entwicklung sind nur schwer auszumachen. Wie eine von der Geschichte der (Industrie-)Arbeiter geprägte Sozialgeschichte sich dieser Herausforderung stellen kann, bleibt abzuwarten.

Insofern ist dies ein überaus anregendes Buch und auch eine Aufforderung, Lutz Raphaels sicher angelegte Pfade durch neue Fragen zu verlängern und durch die Betrachtung anderer Räume zu verbreitern.

Christoph Brüll

Denise BESCH, Vu villa bis Weiler, vu fréier bis haut. Suffixe der Luxemburger Ortsnamen (Beiträge zur luxemburgischen Sprach- und Volkskunde, 38), Lëtzebuerg: Institut grand-ducal. Section linguistique, ethnologie et onomastique, 2018; 470 S.; ISBN 978-2-919910-00-7; 34 €.

⁴ Soweit ich das sehe, hat es im französischen und niederländischen Sprachraum nichts gegeben, was auch nur annähernd an die entsprechenden deutschen Debatten erinnert hätte. Siehe GRAF, Rüdiger / PRIEMEL, Kim Christian, Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin, in: VfZ 59 (2011), S. 479–508; DIETZ, Bernhard / NEUMAIER, Christopher, Vom Nutzen der Sozialwissenschaften für die Zeitgeschichte. Werte und Wertewandel als Gegenstand historischer Forschung, in: VfZ 60 (2012), S. 293–304; PLEINEN, Jenny / RAPHAEL, Lutz, Zeithistoriker in den Archiven der Sozialwissenschaften. Erkenntnispotenziale und Relevanzgewinne für die Disziplin, in: VfZ 62 (2014), S. 173–194. Für Frankreich siehe jedoch PAWIN, Rémy, Retour sur les « Trente Glorieuses » et la périodisation du second XXe siècle, in: Revue d'histoire moderne contemporaine 60/1 (2013), S. 155–175.